

24-jährig und Mitglied der Geschäftsleitung

JUNGUNTERNEHMERIN Sie ist 24 Jahre jung und leitet den Meeresfrüchtehandel Mastai zusammen mit ihrem Vater und ihrem Bruder. Die Jungunternehmerin Seraina Mastai über Stockfisch, Oktopus und die Frage «Hat Ihr Vater auch einen Sohn?».

Anfangs war sie nur «die Tochter des Vaters». Wenn Seraina Mastai ihren Vater an die grosse Meeresfrüchtemesse nach Brüssel begleitete, war sie weitaus die Jüngste und oft die einzige Frau bei den Verhandlungen. «Die Lieferanten sprachen nur mit meinem Vater», sagt sie. Aber Seraina Mastai ist keine Frau, die sich davon hätte einschüchtern lassen. Als es zunehmend sie selbst war, welche anrief, um Bestellungen zu machen, hätten sich die Lieferanten an sie gewöhnt. «Da kam höchstens einmal die Frage: Hat Ihr Vater auch einen Sohn?», sagt sie und lacht. Als Frau müsse man hartnäckig sein und sich beweisen. «Sobald man als Frau erfolgreich ist, stellt dich niemand mehr infrage.»

Schon mit 13 im Laden

Schon seit fünf Jahren sitzt Seraina Mastai in der Leitung des Familienunternehmens. Für die 24-Jährige war schon immer klar, dass sie einmal bei ihrem Vater im Betrieb mitarbeiten würde. «Ich wusste einfach nicht, wo genau», sagt sie. Mit 13 stand sie dann zum ersten Mal hinter der Theke des Mastai-Ladens. Bis vor vier Jahren hat das Unternehmen in Oberwinterthur seine Produkte verkauft, dann wurde der Laden nach Hegi verschoben, wo bereits seit 26 Jahren das Lager des Unternehmens steht.

Obwohl sie schon immer wusste, was sie wollte, war für Seraina Mastai klar, dass sie eine Ausbildung abschliessen wollte. Mit 19, nach der Fachmaturität, hat sie deshalb ein BWL-Studium an der ZHAW angefangen. Sie konnte sich jedoch nicht richtig auf das

Studium einlassen, wie sie erzählt. «Ich wollte immer so schnell wie möglich zurück ins Geschäft.» Sie hat die Ausbildung deshalb abgebrochen. Diesen Herbst nimmt sie ein ähnliches Studium in Angriff, das allerdings mit der Arbeit im Unternehmen kompatibel sei.

«Generationenkonflikte»

«Ich gehe immer gern zur Arbeit», sagt Mastai. Sie wisse «dieses Privileg» zu schätzen. Natürlich habe sie aber auch Respekt davor, beruflich derart verwoben mit der Familie zu sein. «Meine Mutter war anfangs überhaupt nicht begeistert, dass ich einsteigen wollte», sagt sie. Im Gespräch mit anderen Unternehmern habe sie für sich herausgefunden, dass ein Familienunternehmen funktioniert, wenn die Basis stimmt. «Ich denke, das ist der Fall bei uns. Wir können beides gut: streiten, aber uns auch wieder versöhnen.»

Gerade wegen der Diskussionen, die «nun einmal zum Familienbetrieb gehören», ist Mastai froh, dass Luca, ihr zwei Jahre jüngerer Bruder, auch im Betrieb mitarbeitet. «Mir war sofort wohler, als er sich vor zwei Jahren dazu entschied», sagt sie. Denn anfangs sei das für ihn, der eine Malerlehre gemacht hatte, überhaupt kein Thema gewesen.

«Wir können jetzt gewisse Entschiede gemeinsam fällen. Und ich bin nicht alleine, wenn mein Vater und ich eine unterschiedliche Meinung haben», sagt sie. «Generationenkonflikt» nennt sie diese Situationen. «Manchmal schlage ich vor, dass wir etwas Neues probieren, und dann sagt mein Vater, nein, das funktioniert



Das Familienunternehmen in vierter Generation weiterführen: Seraina Mastai und ihr Bruder Luca sind auf dem besten Weg dahin.

Johanna Bossart

nicht, das wisse er aus Erfahrung.» Mastai lacht. «Mein Vater und ich sind uns halt sehr ähnlich.»

Sie weiss, dass das Unternehmen neue Konzepte braucht, und hat auch schon eine vage Idee für die Zukunft. «Ich würde unsere Produkte gerne auch verarbeitet anbieten», sagt sie. Denn Meeresfrüchte würden in der Schweiz noch immer hauptsächlich im Restaurant und nicht zu Hause

gekocht. «Die Leute trauen sich nicht, einen Tintenfisch oder Crevetten zu kochen.» Die Hemmschwelle sei noch zu hoch.

Schlaflose Nächte

Wird Seraina Mastai das Unternehmen irgendwann mit ihrem Bruder übernehmen, führten die beiden das Familienunternehmen bereits in vierter Generation weiter. Gegründet wurde Mastai

Comestibles von ihrem Urgrossvater. Allzu konkret sind diese Pläne noch nicht, obwohl Seraina Mastai bereits einen Grossteil des Einkaufs abwickelt. Die grossen Entschiede fällt sie immer noch gemeinsam mit ihrem Vater. Zum Beispiel wie sie wann, zu welchem Preis und zu welchen Bedingungen einem Grossverteiler offerieren soll. Solche Fragen bereiten ihr heute schon ab und

zu schlaflosen Nächten. «Und es macht mich nervös, wenn ich in den Ferien nicht erreichbar bin fürs Geschäft.» Sagt sie, mit der Gelassenheit einer erfahrenen Geschäftsfrau. Deborah Stoffel

StadTalk: Youngsters im Familienunternehmen. Mit Seraina Mastai, Christoph Hofmann und Judith Maag. Donnerstag, 27. Oktober, 19 Uhr, Coalmine-Bar.

Der Habersack im Lokdepot, März 1965

Ein Heimweh-Ort, spannender als jeder Fernweh-Ort an einem Strand. Drei Eisenbahnamateure trafen sich da jeden Sonntag, schrieben Loknummern auf, fotografierten sparsam: Filme und Bilder mussten selbst entwickelt werden. Den Fluchtpunkt hinter dem Bekohlungskran bildet die Eb 3/5 «Habersack», in ihr wurde das Feuer auch nachts und an Sonntagen gehalten.

Allzeit bereit war sie, als Reservelok. Beim automatischen Pumpen von Wasser in den Kessel schien sie zu atmen; es roch nach schwefeliger Kohle. Lokführer und der Depotvorstand kannten die Amateure, meldeten, wenn eine der letzten nicht musealen Dampflok nach Etzwilen fuhr. Auch nach dem Dampfzeitalter blieb die Bahnbegeisterung. Wenn der Urheber dieser Fotos und Zeilen 2017 aus dem Lokdepot auszieht, hat er hier 20 Jahre seines Arbeitslebens mit Erhaltung von Industriekulturgütern verbracht – eines davon ist das Depot.

Hans-Peter Bärtschi



Der Bekohlungskran spielte einst eine wichtige Rolle.

Hans-Peter Bärtschi

ERLEBTE INDUSTRIE (2/15)

In einer 15-teiligen Serie, die in unregelmässigen Abständen erscheint, zeigt der Winterthurer Industriehistoriker Hans-Peter Bärtschi Perlen aus seinem umfangreichen Bilderarchiv. red

Stadt hebt Kalender für Kultur auf

KULTUR Auf der Website der Stadt steht den hiesigen Kulturveranstaltern ein kostenloser Kalender zur Verfügung. Doch per Mitte November wird dieser Service ersatzlos gestrichen.

Eine offizielle Mitteilung gab es bislang nicht. Doch wer auf der Website der Stadt eine kulturelle Veranstaltung für den Kalender melden möchte, sieht einen rot gerahmten Warnhinweis: «Aufhebung städtischer Veranstaltungskalender». Weiter heisst es, der Stadtrat habe im Rahmen des Kulturleitbilds 2015 in Aussicht gestellt, die Öffentlichkeitsarbeit in Bezug auf das kulturelle Angebot in Winterthur zu prüfen. «Dabei zeigte sich, dass die derzeitige Situation unbefriedigend ist: Der Kalender ist nicht vollständig und hat zu wenig Ausstrahlung. Zudem ist er aufgrund der Einbindung in den städtischen Webauftritt nicht attraktiv genug.»

Man sei zum Schluss gekommen, dass die städtische Website nicht der ideale Ort für den Kalender sei, und verzichte darum auch auf einen Transfer der Daten auf die neu geplante Website der Stadt. Der Kalender wird per 15. November 2016 eingestellt. Wer schon Daten für die Zeit danach erfasst hat, hat Pech.

Jane Wakefield, Präsidentin der Kulturlobby Winterthur, sagt, man bedaure diesen Entschcheid, könne ihn aber nachvoll-

ziehen. «Uns Kulturschaffenden ist einfach daran gelegen, dass es weiterhin eine Datenbasis gibt, welche Interessierte und die Öffentlichkeit nutzen können.»

Wer die Führung einer zentralen Kulturagenda künftig übernimmt, ist offen. Der Bereich Kultur der Stadt sieht heute Doppelspurigkeiten mit anderen Kalendern, etwa des Kulturmagazins «Coucou», von Winterthur Tourismus oder der Agendaseite des «Landboten». Denkbar sei darum eine Zusammenarbeit mit exter-

«Die Stadt muss das Kulturangebot sichtbar machen.»

Jane Wakefield, Präsidentin Kulturlobby

nen Partnern. Gemäss Wakefield sind die Kulturlobby, das Kulturmagazin «Coucou» und die Stadt derzeit daran, eine neue Lösung auszuarbeiten. «Wir sind aber klar der Meinung, dass es Aufgabe der Stadt ist, das Kulturangebot weiterhin sichtbar zu machen. Sie sollte einem Partner zumindest finanzielle Unterstützung bieten», sagt Wakefield. mig

Stadtbus rollt gegen Stadtbus



Scherben und ein Schreck: Die Buschauffeure sichten den Schaden. mig

UNFALL Gestern Nachmittag gegen 14.30 Uhr kam es bei der Unterführung Zürcherstrasse-Technikumstrasse zu einem Unfall zwischen zwei Stadtbussen. Der 1er-Bus nach Oberwinterthur wollte links in den Busbahnhof einbiegen. Aus ungeklärten Gründen kam er am Hang ins Rückwärtsrollen und prallte nach einigen Metern ungebremst in den dahinter wartenden 7er-Bus. Die Rückscheibe des 1er-Busses sowie die gesamte Vorderseite des gerammten 7er-Busses wurden grossflächig eingedrückt. Eine Passagierin kam zu Fall und klagte über Rückenschmerzen. Die Stadtpolizei geht von nur leichten Verletzungen aus. mig